

# Spiegel



**China Miéville**

# **SPIEGEL**

**Aus dem Englischen von  
Joachim Körber**

**Mit Illustrationen von  
Reinhard Kleist**

**EDITION  
PHANTASIA**

**Titel der Originalausgabe**

*The Tain*

**Copyright © 2002 by China Miéville**

**Copyright © 2004 dieser limitierten Vorzugsausgabe  
by Edition Phantasia, Bellheim**

**Umschlagbild und Innenillustrationen: Reinhard Kleist**

**Umschlaggestaltung, Satz, Layout: Edition Phantasia**

**Druck: Druckerei Boscolo & Königshofer, Karlsruhe**

**Bindung: Buchbinderei Schaumann, Darmstadt**

**ISBN 3-924959-71-4**

**[www.edition-phantasia.de](http://www.edition-phantasia.de)**

**Dieses Buch erscheint in einer einmaligen,  
auf 250 nummerierte Exemplare limitierten Auflage.**

**Dieses Exemplar trägt die Nummer**

           /250

**Die römisch I bis XXX nummerierten Exemplare  
gelangen nicht in den Handel.**



Das Licht war grell. Es schien die Mauern von London zweidimensional zu machen und drückte scheinbar wie ein echtes Gewicht auf den Asphalt. Es war erdrückend; es nahm den Farben ihre Tiefe.

Auf der Südseite lag ein Mann auf den betonierten Mauern des Flußbetts, hielt die rechte Hand über die Augen und sah zwischen den Fingern zu dem ausgebleichten Himmel hinauf. Beobachtete das Spiel der Wolken. So lag er schon eine ganze Weile da, reglos auf dem Rücken, auf dem Damm. Es hatte während der Nacht mit Unterbrechungen stundenlang geregnet. Die Stadt war immer noch naß. Der Mann lag im Regenwasser. Es hatte seine ganze Kleidung durchnäßt.

Er lauschte, hörte aber nichts Interessantes.

Nach einer gewissen Zeit drehte er den Kopf, derweil er die Augen immer noch abschirmte, bis er auf den Fußweg rechts von sich hinabsah, auf die Pfützen. Er betrachtete sie wachsam und ein wenig mißtrauisch, als wären sie Tiere.

Schließlich richtete er sich auf und schwang die Beine über die Kante der Mauer. Jetzt hatte er den Fluß im Rücken. Er beugte sich vor, bis sein Kopf über dem Fußweg und den Pfützen schmutzigen Wassers verharrte. Er sah in die winzigen Wellenkräusel.

Die Pfütze lag direkt unter seinem Gesicht und war leer; er hatte es nicht anders erwartet.

Er sah genauer hin, bis er vage Muster erkennen konnte. Ein Schleier, die Gespenster von Farben und Formen, zogen über die dünne Haut des Wassers dahin: unverständlich, aber nicht zufällig, seltsamen Phantastereien entsprechend.

Der Mann stand auf und ging weg. Hinter ihm fiel Sonnenlicht auf die Themse. Es zerstob nicht: es wurde nicht von dem wogenden Fluß in kleine Lichtpünktchen gebrochen. Es machte etwas anderes.

Er ging in der Mitte der Wege und Pfade, klar und deutlich zu sehen. Sein Schritt war schnell, aber nicht panisch. Über seiner Schulter hing eine Schrotflinte. Er schwang sie herum, drückte sie an die Brust und hielt sie, als würde sie ihm mehr Trost als Schutz geben.

Der Mann überquerte den Fluß. Unter dem Bogen der Grosvenor Bridge hielt er an und kletterte an den Verstrebungen der Unterseite hinauf. Sie hätte ein Bogen aus Schatten sein sollen, doch die Brücke war durchlöchert, von dicken Lichtstrahlen unterbrochen. Der Mann zwängte sich durch die Löcher, die die jüngsten Ereignisse in dem Bauwerk hinterlassen hatten.

Er kam in einem Krater von Eisenbahnschienen heraus. Eine Explosion hatte Ziegelsteintrümmer und Schlafende in konzentrischen Kreisen auseinandergeschleudert; die Metallgeleise waren geborsten und zu einer gefrorenen Fontäne erstarrt. Der Mann war

von ihnen umgeben. Er stapfte an der Einschlagstelle der Bombe vorbei bis zu dem Punkt, wo sie wieder zu Schienen wurden.

Vor Monaten war, möglicherweise im Augenblick dieser Unterbrechung, ein Zug auf der Brücke zum Stillstand gekommen. Da verweilte er. Er sah fast unbeschädigt aus: sogar die Fenster waren noch ganz. Die Fahrertür stand offen.

Der Mann hielt sich daran fest, sah aber nicht ins Innere, strich nicht mit den Händen über die Instrumente. Er zog sich auf das flache Dach des Zuges und benutzte die Tür dabei als Leiter. Dann stand er auf, hielt sein Gewehr fest und sah sich um.

Sein Name war Sholl. Er war an diesem Tag schon seit drei Stunden wach, hatte aber immer noch niemanden gesehen. Vom Dach des Zuges aus wirkte die Stadt einsam und verlassen.

Links lagen die Trümmer, die einmal das Kraftwerk von Powersea gewesen waren. Ohne bot die Silhouette einen bemerkenswerten Anblick: eine fortwährende Überraschung. Sholl konnte über das dahinterliegende Industriegebiet – wo die Gebäude längst nicht so beschädigt waren – bis zu einer Häuserzeile sehen, die fast so aussah wie vor dem Krieg. Am Nordufer machte das Lister Hospital einen fast unbeschädigten Eindruck, und auch die Dächer von Pimlico waren weitgehend erhalten geblieben – aber es brannten allerorten Feuer und über dem Norden von London wuchsen Bäume aus giftigem Rauch.

Wracks verstopften den Fluß. Neben den schimmelnden Barken, die schon immer da gewesen waren, ragten die Bugs von Polizeibooten und die Decks und Geschütztürme versunkener Kanonenboote auf. Gekenterte Schlepper, rostigen Inseln gleich. Die Themse floß langsam um diese Hindernisse herum.

Da das Licht nicht störrisch auf der Oberfläche funkelte, wirkte der Fluß matt wie getrocknete Tinte, über ein Modell von London gemalt. Wo die Stützpfeiler der Brücke ins Wasser ragten, verschwanden sie in Licht und Dunkelheit.

Einst hätte Sholl eine scheinbar verlassenem Stadt in Furcht und Einsamkeit erforscht. Doch diese Gefühle, und die Gier, die sie rasch nivellierte, hatte er gründlich satt. Er ging auf dem Dach des Zugs nach Norden. Er würde den Gleisen an den Mauern Londons vorbei zur Victoria Station folgen.

Aus einigen Meilen Entfernung, aus Richtung South Kensington, ertönte ein schrilles, miauendes Geräusch. Sholl packte die Schrotflinte fester. Ein Schwarm stieg von den fernen Straßen empor, viele tausend einförmige Leiber. Sie waren keine Vögel. Die Schar bewegte sich nicht in luftigen Kurven, sondern zuckend, wechselte Tempo und Richtung unvermittelter als Vögel es je konnten. Die Wesen trällerten und tschilpten und bewegten sich sprunghaft nach Süden.

Sholl sah ihnen nach. Sie waren Tiere, Aasfresser. Tauben hatte man sie voll ätzender Ironie genannt. Sie konnten einen Menschen schwer verletzen oder töten, ignorierten ihn aber, wie Sholl es erwartet hat-

te. Der Schwarm zog mit entnervenden Bewegungen über ihn hinweg. Sie waren desorientiert.

Jede Taube bestand aus einem Paar gespreizter, an den Daumen verbundener Menschenhände. Die hohlen Handflächen und Finger flatterten mit grotesken Bewegungen. Sholl behielt sie nicht im Auge. Er beugte sich vor und sah in das Wasser der Themse unter sich, unter den Tauben, das Wasser, in dem nichts gespiegelt wurde.

Natürlich war die Stadt nicht menschenleer; gegen Mittag wurden die Geräusche von Leben und vereinzelt Kämpfen laut.

Sholl stand in den Trümmern der Victoria Street neben dem gestrandeten Bus, in dem er lebte. Es war ein neuerer Doppeldecker mit vergitterten und verdrahteten Fenstern, über die unregelmäßig Streben geschweißt waren. Man hatte ihn stümperhaft mit einer Panzerung aus Eisen ausgestattet. Seine Nummer – 98 – konnte man immer noch erkennen. Fetzen eines Werbeplakats verunzierten die Seiten. Im Inneren befanden sich Vorräte und Treibstoff, die Sholl gehortet hatte – seine Bücher und der Krimskrams des Überlebens.

Aus Brompton ertönte der Lärm von Handfeuerwaffen. Er hatte gehört, daß sich irgendwo westlich des Sloane Square eine Schwadron Fallschirmjäger neu formiert hatte, was der Lärm zu bestätigen schien. Er hatte keine Ahnung, wogegen sie kämpften oder wie lange sie durchhalten würden.

Es war einige Wochen her, seit er zum letzten Mal schwere Artillerie in der Stadt gehört hatte. Der Widerstand brach zusammen. Inzwischen konnte er fast sicher sein, daß jedes Gewehrfeuer, das er hörte, von seiner Seite stammte. In den ersten Wochen des Krieges hatte der Feind Waffen benutzt, die dieselben waren, in ihrer Funktion identisch mit denen der Armeen der Verteidiger. Es hätte – per definitionem, dachte Sholl gallig – ein ausgeglichener Krieg sein müssen, exakt ausbalanciert, mit zwei Ausnahmen.

Die Imagos kamen im Herzen der Stadt aus dem Nichts. Wie die Trojaner, so waren auch die Bewohner Londons erwacht, als die Invasoren schon mitten unter ihnen waren. Soldaten stürmten die Straßen. Kanonenboote hatten die Stadt von Innen unter Beschuß genommen und Westminster und einen Großteil des Flußufers dem Erdboden gleichgemacht.

Der zweite Faktor zu Gunsten der Imagos war, daß sie mit ihren Gewohnheiten brechen konnten. Sie begannen mit absolut vertrauten Waffen, fanden jedoch bald heraus, oder erinnerten sich, daß sie sich nicht darauf beschränken mußten, daß ihnen andere Methoden der Kriegsführung zur Verfügung standen. Ihr General hatte ihnen gezeigt, wie.

Als Sholl auf den rissigen Straßen nördlich von Victoria stand, inmitten der durch den Krieg verwüsteten, baufälligen und dem Einsturz nahen Architektur, sah er allmählich Menschen. Er sah sie in den Fenstern aufgegebener Geschäfte: er sah sie an den fernen Enden von Sackgassen.



Die letzten Londoner. Millionen waren dahin. Tot, verschwunden oder geflohen. Von denen, die übrig blieben, waren einige gefährlich geworden, wie alle ängstlichen Tiere. Mehrmals wäre Sholl selbst fast das Opfer von Tötlichkeiten geworden, und je mehr Zeit verstrich, desto mehr Banden zogen plündernd durch die sterbende Stadt. Sie griffen alle Mitmenschen, die sie kannten, von kläglicher Brutalität erfüllt an. Aber diese huschenden Gestalten waren nicht sie. Sholl rief einem Mann, den er in Glasscherben und Trümmern eines Europa-Supermarkts nach Konserven wühlen sah, einen Gruß zu. Der Mann fuchtelte in Sholls Richtung durch die Luft und gebot Stille, eine übertriebene Geste der Angst. Sein Gesicht blieb unsichtbar. Sholl schüttelte den Kopf.

Sholl stand mitten auf der Straße, wo er sich eigentlich nicht sicher fühlen sollte. Das war keine Tollkühnheit, sondern Berechnung. Der Feind würde seine Feldzüge gegen die Seitenstraßen fortsetzen, wo die letzten Kämpfer aushielten, hatte aber kaum Interesse, die furchtsamen, Ratten gleichen Bewohner Londons zu behelligen. Und als solcher mochte Sholl gelten. Davon abgesehen hatte er, auch wenn er sich noch nicht uneingeschränkt darauf verließ, noch einen anderen Grund, sich vor den Imagos sicher zu fühlen.

Als Sholl den geduckten Mann sah, der wie ein Hungerleider von Geröllhaufen zu Geröllhaufen huschte, traf er eine Entscheidung.

Er ging weiter. Sein Rucksack war schwer beladen mit Büchern, Konservendosen und Ausrüstung,

die er aus seinem Bus mitgenommen hatte; er ruckelte ihn gereizt hin und her und versuchte, die Last so bequem wie möglich zu verteilen. Auf der Victoria Street nach Osten, an Häusern, die noch standen, verkohlten Autowracks und den Spuren des Krieges vorbei, und vorbei an den unsicheren Monumenten, die die siegreichen Invasoren errichteten und vergaßen. Buckingham Gate hinauf, so geradewegs nach Norden, wie er konnte.

Es mußten Tausende in London übrig sein, aber die Angst hatte die meisten zu Beutekreaturen gemacht, die nur nachts herauskamen und verstohlene Raubzüge unternahmen. Sholl hielt wenig von ihnen und dachte kaum an sie. Es gab einige andere, die mehr wie er selbst waren. In sehr unregelmäßigen Abständen konnte er sie sehen: Männer, Frauen, die, ruhig in den Nachwehen des Krieges, ohne Furcht auf Hausdächern standen oder, als wäre es ihnen gleichgültig, an den Grenzen von Parks oder Flüssen oder dunklen Geschäften vorüberschlenderten. Er hatte viele von ihnen sterben sehen und wußte, daß nicht alle mit einer seiner eigenen gleichen Sorglosigkeit vor den Angriffen des Feindes sicher waren.

Und da waren die Soldaten. Nach dem Beginn der Kämpfe waren die Befehlshierarchien fast auf der Stelle zusammengebrochen, aber ein paar Einheiten hatten überlebt und hielten durch. In dieser neuen Zeit konnten sie fast so gefährlich wie die Invasoren sein. Mancherorts hatten sie ihre Kräfte vereint: An-

derswo kämpften sie für sich allein. Sie lieferten sich Schußwechsel wegen eines halb geplünderten Sainsbury oder einer Esso-Tankstelle. Manchmal konnten sie ganz unvermittelt mit ihren zerschissenen Khaki-uniformen in einem staubigen, vor Waffen strotzenden Jeep auftauchen und Runden durch ein Gebiet drehen, das sie »sichern« wollten.

Sie würden die Waffen auf jeden Menschen richten, den sie sahen, und ihn anbrüllen, daß er sich hinlegen sollte. Ihre Absichten blieben anständig, dachte Sholl, jedenfalls nicht böseartig: Sie versuchten London immer noch mit einer hirnlosen Verbissenheit zu verteidigen. Er hatte sogar Zeuge ihrer kleineren Triumphe werden können. Sie ratterten Kugeln in Schwärme ausgehungertes Tauben, übersäten die Bürgersteige mit den kleinen handförmigen Geschöpfen und konnten ab und an sogar ein anvisiertes Opfer der Tauben retten. Manchmal fielen sogar mächtigere Geschöpfe den Soldaten zum Opfer. In den ersten Wochen der Kampfhandlungen hatten sie einige Flieger zu Fall bringen und mehrmals sogar (es war schwer zu sagen) mögliche Befehlshaber der Imagos töten können. Aber die Logik der Niederlage – und es war eine Niederlage – hatte sie zerrüttet.

Die Soldaten flüchteten sich in eine zukünftige Welt, wo sie gewonnen hatten. Sie erlebten jede Sekunde als eine verfrühte Erinnerung. Im Gegenzug dazu lebte das Rattenvolk, die Londoner, die zu Ungeziefer geworden waren, ausschließlich in einer Gegenwart, die sie zu Tode ängstigte. Sholl wußte nicht, wo in der Ge-

**Sie können dieses Buch bei Ihrer Buchhandlung bestellen, oder direkt beim Verlag. Benutzen sie dazu folgenden Link: [www.edition-phantasia.de](http://www.edition-phantasia.de)**